

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

4.1.1859 (No. 3)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 4. Januar.

N. 3.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr. Einrückungsgebühren: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Die Vorgänge in Serbien.

Auch aus der Revolution in Serbien und dem Verhalten der europäischen Mächte zu ihr ist die veränderte Stellung der letzteren zur orientalischen Frage ersichtlich. Die französischen Blätter betrachten sie mit sichtbarer freundlicher Zustimmung, wie kurz vorher das Verfahren der Montenegriener. Während des orientalischen Krieges lag ihnen Alles daran, daß Serbien nicht auf russische Seite sich schlage, daß Montenegro ruhig bleibe, daß Griechenland der Türkei keine Verlegenheiten bereite. Wie hat sich alles dieses verändert nach dem Kriege! Während desselben ist laut proklamirt worden, daß das Bestehen des türkischen Reichs für das europäische Gleichgewicht eine notwendige Bedingung sei; dieses Fortbestehen ist aber an eine doppelte Bedingung geknüpft: die Sicherheit nach außen, die Ruhe im Innern. Indem man aber jetzt der Türkei alle möglichen Verlegenheiten bereitet und ihr nicht die Ruhe gönnt, die dazu gehört, wenigstens einen Versuch zu Reformen zu machen, die dem Staat neue Festigkeit geben können, handelt man sicher nicht im Interesse ihrer Erhaltung. Wenn Anstand dem Fürsten von Serbien, seinem ehemaligen Schilling, es nicht verzeihen kann, daß er während des Krieges sein Land in Ruhe erhielt, d. h. keine Divergenz gegen die Porte machte, so ist dies natürlich; man kann ihm nicht den Vorwurf machen, seine Politik geändert zu haben. Der Türkei gegenüber wird sie nie sich ändern, es liegt überdies in der Natur der Dinge. Wenn aber andere Mächte jetzt thun, was die Türkei schwächt, nachdem sie erklärt haben, daß sie dieselbe als ein nicht entbehrliches Glied im europäischen Staatensystem betrachteten, so deutet dies allerdings darauf hin, daß man eine veränderte Stellung der Türkei gegenüber einnehme.

Dazu kommen die trostlosen Zustände in den Donaufürstenthümern, weit bedenklicher als die serbischen; denn in Serbien besteht wenigstens eine Regierung, und es handelt sich nur um einen Wechsel des Fürsten; in jenen aber soll eine neue Ordnung erst entstehen, und zwar eine solche, die alle Elemente des ewigen Krieges in sich trägt. Daß dieses böse Samen für die Zukunft ist, ist klar; die Zeit wird ihn zum Keimen und zum Keimen bringen. Der Friede Europas ist nicht die Frucht, die diesem Samen entsiehet. Dazu kommt die neue Aufregung in Italien, die im Steigen begriffen ist und durch gewisse Blätter geschürt wird. So sammelt sich Giftstoff von allen Seiten bedrohlich an; und droht auch zu nächst noch keine Explosion, so wird namentlich doch Deutschland wohl thun, sein Haus zu bestellen, denn es gibt keinen Krieg zwischen europäischen Großmächten mehr, bei dem seine eigene Integrität nicht in Frage käme.

Deutschland.

Karlsruhe, 3. Jan. Nach einer allerhöchsten Ordre vom 30. v. M., Nr. 77, ist Rittmeister Henking vom 1. Leib-Drägerregiment zum 3. Dragonerregiment, und Rittmeister Wirth von letzterem Regiment zum 1. Leib-Drägerregiment versetzt worden.

Karlsruhe, 3. Jan. Der verstorbene großh. Kammerherr und Generalmajor von Armeekorps, Fehr. Franz v. Beust, welcher am 1. Jan. d. J. nach seinem Wunsche ohne militärisches Gepränge beerdigt worden, gehört zu den ältesten Offizieren des großh. Armeekorps, dessen Lebensgeschichte noch in eine Zeit welthistorischer, kriegerischer Ereignisse des vorigen Jahrhunderts zurückführt.

Er wurde geboren zu Kaschau im Jahr 1776, und trat schon in dem jugendlichen Alter von 12 Jahren, als Kadet bei dem ehemaligen Leibregiment, in den Militärdienst ein. Im Jahr 1792 zum Sekondleutnant befördert, marschirte er 1793 nach den Niederlanden aus, und bestand der Sekondleutnant v. Beust sein erstes bedeutendes Gefecht bei Hoyeringshe. In Folge der Erstürmung von Zandvoorde im Jahr 1794 gerieth derselbe während 1 1/2 Jahr in Kriegsgefangenschaft. Im Jahr 1801 kam seine Beförderung zum Premierleutnant, und wurde er 1803 in derselben Charge zum Jägerbataillon versetzt. Im Jahr 1805 erfolgte seine Beförderung zum Stabskapitän, und nahm er in dieser Charge Antheil an dem Ausmarsche des Jägerbataillons während des Feldzugs gegen Defterreich. Nachdem der Stabskapitän v. Beust im Jahr 1806 als wirklicher Kapitän in das neuerrichtete Infanterieregiment v. Harrant versetzt worden, machte er mit diesem die Belagerungen von Danzig und Stralsund mit, und nahm u. a. Antheil an den Gefechten bei Stargard, vor Dirschau, sowie an der Erstürmung dieser Stadt. Zwei Jahre nach seiner Ernennung zum Kapitän wurde er als majorisirender ältester Kapitän zum Regiment Markgraf Wilhelm Nr. II. versetzt, welches nach dem Ausbruch des Krieges mit Defterreich 1809 beordert wurde, in Eilmärschen nach Wien zu marschiren. Der Antheil des Kapitän v. Beust an Gefechten wurde daher wiederholt bereichert, so auch um das Gefecht vor dem Uebergang über die kleine Donau.

Dem Kapitän v. Beust wurde nach der Schlacht bei Aspern der hohe Auftrag, mit Briefen des Generals Massena zum Bischof von Italien und zum großh. Armeekorps nach Raab gesandt zu werden. Er kam bei dem badijschen Korps an, als

es schon zur Schlacht unter die Waffen getreten war, und erbat sich, dieselbe freiwillig mitmachen zu dürfen. Für die deutschen Truppen als Ordnonanzoffizier zum französischen General Legrand kommandirt, machte er in dieser Eigenschaft auch die Schlacht von Bagram mit. Derselbe wurde im Jahr 1809 Major, 1811 Oberleutnant. Im Jahr 1812 ausmarschirt bis Küstrin, erhielt der Oberleutnant v. Beust den Befehl, in's Vaterland zurückzukehren, um ein 3. Bataillon zum Infanterieregiment Nr. III. zu organisiren.

Der Oberleutnant v. Beust 1813 zum Interimskommandeur der Leib-Grenadieregarde ernannt, kommandirte in dieser Charge das Gardebataillon in der Schlacht bei Paris. Wurde nach der Schlacht zum Oberst und wirklichen Kommandeur des Leib-Grenadieregarde-Bataillons ernannt. Im Jahr 1815 wohnte der Oberst v. Beust der Blokade von Straßburg bei.

44 Dienstjahre und 11 Feldzugsjahre zählend, trat er im Jahr 1832, auf sein unterthänigstes Ansuchen, in Ruhestand. Im Jahr 1857 wurde ihm der Charakter als Generalmajor verliehen.

Der großh. Generalmajor v. Beust besaß folgende hohe Orden und Auszeichnungen: Von der Erstürmung von Dirschau das Ritterkreuz des großh. Militär-Verdienstordens. Von der Schlacht bei Paris dessen Kommandeurkreuz, den kaiserl. russ. St. Vladimir-Orden III. Klasse, und den königl. preuß. Orden Pour le Mérite. Diese hochstehenden Orden wurden ihm in auszeichnendster Weise nach der Schlacht überreicht, und mit letztem noch die weitere hohe Ehre zu Theil, eine Anzahl königl. preuß. Ehrenzeichen für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nach Verdienst selbst zu vergeben zu dürfen. — Nach der Blokade von Straßburg erhielt er das Ritterkreuz vom Jähringer-Löwen-Orden, und im Jahr 1820 dessen Kommandeurkreuz; außerdem war der Generalmajor v. Beust im Besitze der Dienstauszeichnung I. Klasse für Offiziere und der Felddienst-Auszeichnung.

Schon vor einigen Jahren fing das hohe Alter an, die Manneskraft zu schwächen, welche in allen Strapazen und Gefahren seines ruhmvollen militärischen Lebens ihn begleitet hatte. Durch gichtische Leiden heimgesucht, konnte er im letzten Jahre seines Lebens das Zimmer nur selten mehr verlassen.

Nach einem kurzen, aber schweren Krankenlager starb er am 30. Dez. 1858 an einer Brustentzündung in einem Alter von 82 1/2 Jahren. Mit ihm schied ein Offizier aus dem großh. Armeekorps, welcher durch seine bewährte Treue und Liebe für das erhabene Fürstenhaus sowohl, als durch seine rühmlich anerkannten Leistungen auf dem Schlachtfeldern eine bleibende Stätte in der badijschen Kriegsgeschichte sich erworben und gesichert hat.

Bruchsal, 1. Jan. Es ist wirklich wunderbar, wie schnell unsere liebe Jugend sich nach Aufhebung der Entwaffnung wieder mit Schießwerkzeugen verah, um einer lange entbehrten Lust, dem Schießen in der Neujahrsnacht, recht nach Herzenslust sich hinzugeben. Besonders geschah dies da, wo die Polizei nicht rasch und streng hinter den Freveln her war, aber gerade auch da rächte sich der Unfug aufs traurigste an denen selbst, die ihn begingen. So zerfahretete sich in einem unserer Nachbarorte, wo man den erkrankten Bürgermeister, der sonst strenge Polizei übt und die auf öffentliche Sitte gerichteten Regierungsvorschriften in Ansehen erhält, in der Neujahrsnacht nicht zu fürchten hatte, ein Wursche die Hand, ein Anderer wurde mit kleibendem Nachtheil für ihn in das Angesicht geschossen. Sind solche Unglücksfälle schon an und für sich höchst beklagenswerth, so ist eben auch noch durch jedes Ueberstreiten der zur öffentlichen Sicherheit gegebenen Vorschriften die Gesamtheit, und wie die Erfahrung lehrt, oft vorzugsweise der Unschuldige, mit gefährdet. Die Milde und Nachsicht in Handhabung polizeilicher Vorschriften, die bei dem Bernünftigen allerdings mehr als Strenge wirken, werden von dem zu Uebertretungen Geneigten leider gar zu oft für Schwäche genommen, was denn eben um so leichter zu Mißachtung der Geseze führt.

Bruchsal, 1. Jan. Unter diesem Datum erhalten wir einen weiten Brief daher, welcher dieselbe Klage enthält, indem uns unser Hr. Korrespondent schreibt: Die Neujahrsnacht war diesmal, obwohl es wieder an eigentlichen geselligen Vergnügungen gänzlich fehlte, viel lebhafter, als viele ihrer Vorgänger, indem der Sitte oder vielmehr Unsitte des Neujahrsrausches auffallend stark gehuligt wurde. Pistolen, Flinten, und Petarden machten vom frühen Abend bis zum späten Morgen einen solchen Lärm, daß man sich oft in eine kleine Schlacht versetzt glauben konnte. Dagegen sind Ordnungshörungen anderer Art nicht vorgefallen, so daß man über jenes juvenile Vergnügen nicht zu streng urtheilen darf.

Philippsburg, 1. Jan. Am Sylvesterabend hat der hiesige „Kiederfranz“ uns zum zweiten Male mit einer Produktion erfreut. Es wurden auch diesmal sowohl die Männerchöre, als auch die von Tenor- und Sopranstimmen gesungenen Solopartien präzis, mit guter Manerung und richtiger Auffassung vorgetragen, wobei sich der darauf verwendete große Fleiß nicht verkennen ließ. Durch einige gut gewählte Musikstücke, welche von etlichen Mitgliedern auf dem Fortepiano, der Violine, dem Violoncelle, und der Pysphar-

monika geschmackvoll und mit unverkennbarer Fertigkeit vorgetragen wurden, erhielt das Ganze noch eine besondere Würze, was anerkennende Würdigung verdient. Daß sich derartige Abendunterhaltungen von Zeit zu Zeit wiederholen mögen, ist hier, wo man anderweitige musikalische Genüsse, wie sie in einer größern Stadt häufig dargeboten werden, gänzlich entbehren muß, besonders wünschenswerth. Mögen daher die Glieder des „Kiederfranzes“ in Eintracht auf dem nun gebahnten Pfade mit stets gleichem Fleiß und Eifer fortfortwandeln, und so den edeln Gesang und die erhabene Tonkunst nach der ihnen dargebotenen Möglichkeit nach Kräften in der hiesigen Stadt fortwährend befördern!

Heidelberg, 2. Jan. Die Zahl der Mitglieder unserer „Harmoniegesellschaft“ wächst in erfreulicher Weise, da die Gesellschaft ihre Aufgabe, den Mitgliedern Unterhaltung durch Konversation, Lektüre, Musik und Tanz zu bieten, trefflich erfüllt. Dabei ist die Verwaltung u. eine sehr wohl geordnete. Wie bei den übrigen Verhältnissen ist dieses auch bei den finanziellen der Fall. So werden die jährlichen Verlosungen von Aktien regelmäßig vorgenommen und die Beträge nebst den Zinsen richtig bezahlt. Dabei ist zu bemerken, daß nicht immer alle herausgekommenen Aktien von den Besitzern eingelöst werden, was wohl daher kommen mag, daß solche Aktien in Händen von Auswärtigen sind, welche von den Verlosungen und deren Resultaten keine Kenntniß erhalten. — Mit vielem Interesse sahen wir kürzlich in dem Harmoniealbum ein Gemälde des Hrn. Dekorationsmalers Hoffmann von hier. Es stellt den Tod des Majors Pierson und die Niederlage der französischen Truppen auf dem Marktplatz zu St. Heliers auf der Insel Jersey (am 6. Jan. 1781) vor. — Von unserm geschickten Maler Hrn. Gänther wurde das wohlgetroffene Porträt unseres geschätzten ersten Bürgermeisters, Hrn. Krausmann, lithographirt. Es wird häufig von dessen zahlreichen Freunden und Verehrern gekauft und schmückt deren Wohnzimmer. — Die in öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht, daß die hier studirenden Serben Heidelberg verlassen hätten, bestätigt sich nicht.

Geroldsau, 2. Jan. Der seit einigen Tagen wieder mit etwas stärkerer Kraft hereingebrochene Winter hat in unserer Gegend bereits ein Opfer gefordert. Am 30. v. M. wurde in der Nähe des Jagdhauses Kaltenbrunn im Schne ein Mann erfroren gefunden. Der Kleidung nach scheint es ein Bewohner eines der benachbarten württembergischen Orte zu sein. Bekanntlich führt aus dem Enzthal oberhalb Wildbad über den Bergkrähen, auf dessen Höhe Kaltenbrunn liegt, und an diesem vorbei, eine Verbindungsstraße in unser Murgthal.

Freiburg, 2. Jan. Mit dem neuen Jahre sind in dem bisher bestehenden städtischen Diktro mehrere und zwar zum Theil sehr wesentliche Aenderungen eingetreten. Die bedeutendste ist der Wegfall des städtischen Dmgseldes beim Wein zu 50 kr. per Dhm, welche bisher von allem eingeführten oder auch in der Stadt gekauften Weine entrichtet werden mußten. Für die Privaten hört diese lästige aller Konsumsteuer, durch welche mitten im Weinlande der Wein doppelt versteuert werden mußte, auf, und bleibt nur noch für die Wirtschaften. Das Bierdiktro wurde bedeutend herabgesetzt, von 58 kr. auf 28 kr. bei dem eingeführten, und von 37 kr. auf 18 kr. bei dem hier gebrauten Biere. Zudem ist Einleitung getroffen, daß dies Bierdiktro von den Bräuern durch Aversalsummen nach einer fünfjährigen Durchschnittsumme entrichtet werden kann. Zu Klagen haben die Bräuer wohl jetzt keine Veranlassung mehr, aber desto leichter Gelegenheit, der Einfuhr fremden Bieres die Thore zu schließen. — Eine andere wichtige Aenderung, welche das neue Jahr der Stadt gebracht hat, ist die Erhöhung des Schulgeldes in den Stadtschulen von 1 fl. 30 kr. auf 2 fl. Die Verhältnisse rechtfertigen dieselbe hinlänglich; die Lehrer beziehen ihren Antheil am Schulgelde in Aversalsummen, welche jetzt wohl auch neu regulirt werden müssen. Auch für die evangelische Stadtschule wird ein Unterlehrer aus städtischen Mitteln angestellt. — Im vergangenen Jahre wurden auf dem städtischen Holzhof allein 1250 Klafter der verschiedenen Holzarten verfeigert, darunter 418 Klafter buchenes, 379 Klafter erlenes, 147 Klafter tannenes und eben so viel eichenes. In den Waldungen selbst mag ohne das Stammholz wohl das Doppelte verfeigert worden sein.

Schiltach, 31. Dez. Das scheidende Jahr erfreute uns, ehe es ganz Abschied nahm, noch mit einer kleinen Feierlichkeit. Abgesehen davon, daß der Schluß-Gottesdienst schon seit einigen Jahren bei beleuchtetem Gotteshause gehalten wird, besteht hier noch eine, wie uns dünkt, durchaus lobenswerthe Volksfeste. Eine ziemliche Anzahl Frauen und Männer, vornehmlich höheren Lebensalters, versammeln sich nämlich am letzten Tage des Jahres, Abends gegen 9 Uhr, im obern Theile des Städtchens und durchziehen von da aus, alte religiöse Lieder singend, die Länge des Orts bis zum Pfarrhause. Hier, wo sich gewöhnlich eine ziemlich Volksmenge eingefunden hat, wird Halt gemacht und zum Gruß eine Anzahl Lieder, gefolgt von einem Neujahrswunsch, abgesungen. Die Sitte war nahe daran, abzugehen, als sie in den letzten Jahren unerwartet einen neuen Aufschwung genommen hat. Namentlich war

dieses Jahr die Beteiligung eine äußerst zahlreiche und war auch das jüngere Geschlecht dabei sehr vertreten. Schon vorher hatte man eigens Vorbereitungen getroffen. Da einem großen Theile die Liedertexte nicht bekannt waren, ließ man eine Anzahl drucken; auch die Melodien wurden etwas aufgeschrieben. Und als nun so der höchst bedeutende Chor, langsame feierlichen Schrittes, voran die ältern Frauen, herannahte, und als die alten herrlichen Lieder mit ihren volkstümlichen rhythmischen Melodien durch die Nacht hin schallten — es war ein erhebender Augenblick. Nachdem die Menge noch vor das Haus des Bürgermeisters gezogen war, zerstreute sie sich im Dunkel der Nacht.

Stuttgart, 2. Jan. Während am Sylvestertage die Glocken die Andächtigen in die Kirchen riefen, waren für die Weltkinder die Pforten des Theaters geöffnet, das ausnahmsweise an diesem Tage seine Vorstellung schon um 5 Uhr zu beginnen pflegt. Das Haus des weltlichen Genusses war dünn besetzt, die Kirchen dagegen so überfüllt, vor allen die Stiftskirche, daß viele Leute wieder abziehen mußten. Man könnte in diesem Umfange einen neuen Beweis für die Nothwendigkeit der Erbauung einer weitem Kirche finden, wenn dieses nicht schon auf mathematischem Wege herzustellen wäre, da das jetzige Stuttgart mit der fast dreifachen Einwohnerzahl nicht mehr Gotteshäuser besitzt, als das frühere. Und doch gibt es Stimmen, welche an dieser Nothwendigkeit zweifeln und die meinen, daß eine jede neue Kirche, wenn sie nicht einen dem hiesigen religiösen Geschmack zuzugenden Geistlichen erhalte, eben so leer bleiben werde, wie eine der alten, wenn nicht gerade ein — gestatten Sie mir geradezu das Wort — Moxeprediger darin sich hören läßt. Demnach würde es sich also zunächst mehr darum handeln, noch mehrere solche Männer für die Residenz zu gewinnen und diese auf verschiedene Tagesstunden zu vertheilen, dann würde es sich bald zeigen, ob die drei vorhandenen Hauptkirchen nicht noch eine Zeit lang genügen würden. Es ist leider doch nur ein verhältnismäßig kleiner Theil der Stadtbewohner, welcher diesen religiösen Sinn beifundet, denn sonst müßten die Ausbrüche der Bestialität, welche man fast allnächtlich, vorzugsweise aber Sonntag und Feiertags, auf unsern Straßen hören kann, seltener werden oder fast verstummen. Dies ist aber keineswegs der Fall, sondern eher im Zunehmen; und daß die Neujahrnacht davon keine Ausnahme macht, sondern vielmehr den Gipfelpunkt der Rohheit und Brutalität des aus den Wirthshäusern heimkehrenden untern Publikums hier bildet, wird sich leicht begreifen, da allerwärts dieser Zeitabschnitt ein gewisses Vorrecht genießt. Gewiß wird überall und in allen Städten diese Nacht unruhiger sein, als die im übrigen Jahre; aber ein Gebrüll und ein wildes Toben auf den Straßen, wie man es in unserer Residenz zu hören bekommt, wird man schwerlich irgendwo sonst treffen. Wem soll man die Schuld beimessen? Einer einzelnen Person eben so wenig, wie der ganzen Polizei. Es liegt nicht allein daran, daß diese seit zehn Jahren von der Stadt verwaltet wird; es wäre auch nicht viel besser, wenn sie auf dem Fuße wie vor 1848 vom Staate gehandhabt würde. Dem Uebel müßte auf andern Wege begegnet werden, und dies könnte nur dadurch geschehen, daß ein militärisch organisirtes Polizeikorps, in Form der Gendarmen, auch in denjenigen Städten, in welchen, wie in Stuttgart, ein bedeutendes Arbeiterproletariat sich angesammelt hat, die Ordnung aufrecht zu erhalten hätte. Die schwache Polizeimannschaft reicht bei einer Bevölkerung, die nicht den heiligen Respekt vor dem Gesetze hat, wie der Engländer, namentlich Nachts, nicht aus. Daher kommt es, daß die Straßen so häufig bis über die Mitternachtsstunde hinaus von wilden Gefellen durch Geschrei oder Schlaghändel allarmirt werden, und selten trifft es sich, daß die Polizei einschreitet. Weil der einzelne Diener derselben persönlich Gefahr dabei läuft, so hält er sich meist vom Schauplatz fern, und so ist eigentlich die rohe Menge Herr der Stadt, was das Wohnen im Zentrum, namentlich in der Nähe von einer der vielen kleinen Schenken, sehr unbehaglich macht. Der hier aufgestellte Grundsatz, die Polizei solle den Bürger so wenig als möglich belästigen, ist an und für sich sehr löblich, aber er wird auf diese Weise so weit ausgedehnt, daß, während der Einzelne (Krafteiler) geschont wird, hundert Andere, deren Ruhe er stört, durch ihn behelligt werden. Diese Betrachtungen und der Wunsch, daß es anders werden möchte, drängen sich wohl einem Jeden auf, der der Ansicht ist, daß ein gesittetes Zusammenleben nur dann möglich ist, wenn kein Stand auf Kosten des andern sich etwas herausnimmt. Die Sache hat aber noch eine weitere, sehr ernste Seite, indem bei irgend einer Veranlassung, wie sie sich namentlich in den letzten zehn Jahren so mannfach bot, das Arbeiterproletariat in Stuttgart kaum noch durch Militär im Schach zu halten sein wird, wenn nicht jetzt noch bei Zeiten dasselbe mehr an Ruhe und Botmäßigkeit gewöhnt wird.

In der Abjuration der Landjäger bemerkt man seit einigen Tagen eine Veränderung, indem sie statt der dunkelblauen graue Beinkleider erhalten haben. Vor der Hand ist zwar nur die in Stuttgart stationirte Abtheilung, und zwar probeweise, damit versehen worden, aber bei der Zweckmäßigkeit dieser Farbe darf wohl auf allgemeine Einführung gehofft werden. Der Geldunterschied beim Landjägerskorps ist durch diese Aenderung auf 500 fl. in diesem Montirungsstück berechnet, was, wenn sie im ganzen Armeekorps beliebt würde, die bedeutende Ersparnis von 6- bis 7000 fl. ausmache.

Berlin, 31. Dez. Ueber das Befinden J. Maj. der Kaiserin-Mutter von Rußland lautet nach der „N. Y. Ztg.“ das zuletzt hier eingetroffene Bulletin, wie folgt: St. Petersburg, 24. Dez. J. Maj. die Kaiserin Alexandra Feodorowna hat diese Nacht ziemlich gut zugebracht; die Fiebererscheinungen treten immer mehr in den Hintergrund; der Husten ist leichter. — Nach der „Breslauer Zeitung“ ist neuerdings durch kriegsministeriellen Erlaß angeordnet worden, daß alle bei der Mobilmachung im Jahr 1850 oder früher beim Militär eingestellt gewesenenen Handwerker wieder in militärische Kontrolle genommen werden sollen. Hiernach haben sich diejenigen Personen, welche 1850—51 oder früher bei Pro-

viant- und anderen Kolonnen eingestellt waren, ohne sonst Soldaten zu sein, bei den betreffenden Bezirksfeldwebeln zu melden.

Berlin, 2. Jan. J. R. H. die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, welche sich zu Anfang voriger Woche etwas unwohl fühlte, ist jetzt glücklich wieder hergestellt und macht wieder ihre gewohnten Spazierfahrten im Thiergarten. — Am Freitag Abend gegen 10 Uhr traf der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen mit seinem Sohn, dem Prinzen Karl, von Düsseldorf hier wieder ein. Der Erbprinz Leopold war in Potsdam ausgezogen und kam gestern Vormittag zusammen mit dem Prinzen Friedrich Karl nach Berlin. Neuerdings wird versichert, der Fürst von Hohenzollern habe sein Verbleiben an der Spitze des k. Staatsministeriums noch bis Ende März in Aussicht genommen. — Mehrseitigen glaubwürdigen Versicherungen zufolge wird der Prinz-Regent am 12. d. M. in Person den Landtag eröffnen. Die Eröffnungsfeierlichkeit findet wieder im Weißen Saale des k. Schlosses statt. Von den in Aussicht stehenden Regierungsvorlagen wird zuerst wahrscheinlich der Gesetzentwurf in Betreff einer anderweitigen Regelung der Konzeptionsangelegenheit der Presse eingeleitet. Die Budgetvorlagen stehen nicht vor Ende Januar zu erwarten, und was die Revision der jetzigen Ehegesetzgebung betrifft, so wird bei den voraussichtlich sehr eingänglichen Erörterungen der am 6. d. M. zu einer Vorverständigung über diese Frage zusammen tretenden parlamentarischen Kommission der bezügliche Regierungsentwurf schwerlich vor Anfang Februars an die Landesvertretung gelangen, da derselbe erst nach dem Ergebnis der gutachtlichen Kommissionsäußerungen seine definitive Feststellung erhalten soll. — Mehrere Blätter tragen sich noch immer mit dem Gerücht, das Finanzministerium sei sehr eifrig mit der Ausarbeitung einer die Ausgleichung der Grundsteuer betreffenden Gesetzesvorlage beschäftigt und werde schon in der nächsten Session einen derartigen Entwurf einbringen. Letztere Angabe hören wir von wohl orientirter Seite mit aller Bestimmtheit als grundlos bezeichnen. Daß aber diese Ausgleichungsangelegenheit von Seiten der Regierung in's Auge gefaßt sei, um später ihrer Erledigung zugeführt zu werden, will man damit keineswegs in Abrede stellen. — Die in einem Theil der Presse umlaufende Mittheilung, das Wiener Kabinett habe zum Zweck gemeinsamer Beratungen über die serbische Frage zunächst bei der französischen Regierung den Wiederzusammentritt der Pariser Konferenz angeregt, findet keine Bestätigung. Dagegen verlautet aus sonst guter Quelle, es sei zur Begründung fester Rechtszustände im Fürstenthum Serbien seitens der Pforte auf die Abhaltung von Gesandtenkonferenzen in Konstantinopel angetragen worden. In Zusammenhang mit diesem Antrag soll ein österreichisches Rundschreiben stehen, in welchem das Wiener Kabinett seine Ansichten über die jüngsten Vorgänge in Serbien darlegt und die übrigen Mächte auffordert, der Pforte bei der Regelung der dortigen Verhältnisse eine freundschaftliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Wien, 29. Dez. (Fr. P. J.) Die Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz über die Abtretung des Dappenhals sind noch zu keiner Zeit so weit gekommen, daß Desterreich einen Anlaß hätte haben können, bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, welche, so weit die Schweiz in dieser Beziehung überhaupt kompetent ist, in letzter Instanz die Entscheidung abzugeben hat, in formeller Weise zu interveniren; was auch der Kanton Waadt Lust haben möchte, zu thun, es bedarf, um rechtlich oder selbst nur faktisch zur Geltung zu gelangen, der Zustimmung der Eidgenossenschaft; der österreichische Gesandte ist überdies bei der Eidgenossenschaft und nicht beim Kanton Waadt akkreditirt. Aber es leidet auf der andern Seite keinen Zweifel, daß Desterreich nicht bloß seines Interesses, sondern auch seines Rechts, der Abtretung des Dappenhals sich zu widersetzen, vollständig sich bewußt ist und daß „Alle, die es angeht,“ bereits jetzt zur Genüge darüber verständig sind, daß Art. 75 der Wiener Kongressakte noch nicht als obsolet betrachtet werden dürfe. Allem Ansehen nach wird indeß die Eventualität, wo es nöthig werden könnte, mit einem förmlichen Protest hervorzutreten, durch die Umsicht und Besonnenheit der Bundesregierung überhaupt vermieden werden.

Wien, 30. Dez. (K. v. u. f. D.) Da man hier glaubte, daß selbst die geringen militärischen Vorrichtungsregeln, welche wegen der serbischen Ereignisse zu treffen für nothwendig befunden wurde, in Paris irrige Voraussetzungen veranlassen könnten, hat das Kabinett gleichzeitig mit der Anordnung seiner militärischen Vorkehrungen den k. l. Botschafter am Kaiserlichen Hofe angewiesen, dem Grafen Watowski umfassende Erklärungen über die Haltung, welche Desterreich den Vorgängen in Serbien gegenüber einzuhalten gedenkt, sowie über die Gründe und den Zweck der verfügten Aufstellung eines Observationskorps zwischen Semlin und Berszeg zu geben. Da Desterreich entschlossen ist, jedes intervenirenden Schrittes in den serbischen Wirren, insofern auch die übrigen Großmächte einer Einmischung fern bleiben, sich zu enthalten, und die angeordneten militärischen Vorkehrungen einzig die Dedung der kaiserlichen Landesgrenzen zum Zweck haben, so dürfte durch die hierauf bezüglichen Erklärungen des Frhrn. v. Hübnert jeder Grund zu einem Mißtrauen in die Absichten Desterreichs beboben sein.

Wien, 30. Dez. (A. J.) Die Börse war gestern stark durch Gerüchte allarmirt, welche von zahlreichen Verhaftungen in Krakau und von der Entdeckung einer weit verzweigten polnischen Konspiration wissen wollten. Verhaftungen, das ist richtig, und zwar politische Verhaftungen, haben in Krakau stattgefunden, aber sie sind weder zahlreich, noch etwas Anderes gewesen, als das Präventiv gegen einen jener unmächtigen und nahezu kindischen Ausbrüche der unheilbaren Verbitterung einer kleinen und von Jahr zu Jahr kleiner werdenden Partei, die dort chronisch wiederkehren und keine Spur hinterlassen, als daß sie immer und immer wieder der Regierung die Gelegenheit geben, diejenige Gnade walten zu lassen, welche die Begleiterin der Selbstbewußten Kraft ist.

Italien.

Mailand, 24. Dez. (A. J.) Man vernimmt, daß der Dolch, dessen sich der Meuchelmörder (gewiß kein Student, sondern ein Mazzinischer Emisär, ein Mann von ungefähr 35 Jahren) zur Ermordung des unglücklichen Professors Dr. Briccio in Pavia bediente, bei 200 Fr. gekostet haben muß. Der Griff ist aus Elfenbein, mit einem Schnitzwerk versehen, einen Drachen und einen Engel (der mythologisch die Tyrannei bekämpft) darstellend. Die angebrachte, auf „Libertà d'Italia“ anspielende Devise läßt leider gar keinen Zweifel mehr über die Natur und Tendenz des Meuchelmords. Die Klinge selbst ist äußerst fein wie ein chirurgisches Instrument gearbeitet, und wurde mit solcher Festigkeit dem auerlesenen Dpfer im Vorbeigehen von rückwärts in den Unterleib gestochen, daß sie entzweibrach. Das Wichtigste ist, daß, nach den genauesten Untersuchungen, die Stimmung unter den Universitätsstudenten bei weitem nicht so tadelhaft ist, wie Einige früher glauben machen wollten.

Neapel, 22. Dez. (Fr. J.) Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier wichtige Veränderungen im Anzuge sind. Die Aushebung von 12,000 Mann, von der der „Indip. Belg.“ geschrieben wurde, soll im Februar stattfinden; an die Provinzialbehörden sind die strengsten Befehle ergangen, und sie sind mit Absehung bedroht, falls sie an dem festgesetzten Tage ihr volles Kontingent nicht gestellt haben. Das für den Militärdienst erforderliche Maß ist um einige Centimeter herabgesetzt worden, während man die Loskaufungssumme um 100 Dukaten erhöht hat.

Spanien.

Madrid, 1. Jan. Laut einer telegr. Nachricht erklärte das Ministerium im Kongress, daß es gegen die beschimpfende Hypothese in der Wochenschrift des Präsidenten der Vereinigten Staaten reklamiren und erklären werde, daß Spanien Kuba nie verkaufen wird. Ein Antrag des Hrn. Dozaga auf Bestimmung zu der Erklärung des Ministers wurde einstimmig gebilligt.

Serbien.

Die „A. J.“ bringt die Original-Anlageakte vom 22. v. M. gegen den Fürsten Alexander Karageorgiewitsch. Dieselbe enthält 19 Anlagepunkte, und ist mit orientalischer Weitschweifigkeit abgefaßt. Wir theilen das Wesentliche daraus unsern Lesern in Folgendem mit:

„Als Fürst Alexander den Fürstenthum besieg, gelobte er der serbischen Nation in zwei Proklamationen, welche feierlich durch ihn erlassen wurden, daß er im Sinn der Landeskonstitution und der Landesinstitutionen, die auf den Ushaw gegründet sind, Senat und Minister bestellen werde. Er sagte in seinen Proklamationen, daß er Sorge tragen werde, nur solche Persönlichkeiten mit Aemtern zu betheilen, welche als redliche und nicht käufliche bekannt und talentvoll seien, und schon durch Thaten bewiesen haben, daß sie des Vertrauens werth. Er hat, meine guten Brüder, in den erwähnten Proklamationen feierlich der Nation gelobt, daß ihr Glück und Vergnügen die höchste Belohnung seiner Mühen und die liebste Zierde seiner durch die serbische Nation ihm übergebenen hohen Würde sein werde. Nach diesen feierlichen Versprechungen hat die arme serbische Nation geköpft, in größter Ruhe als ein glückliches Volk vorkommen zu können; aber, Brüder, mit traurigen Gefühlen sehen wir und sehen noch, daß die Versprechungen des Fürsten nicht zur That wurden, sondern nur leere Versprechungen blieben. Nun drängt sich uns aber von selbst folgende gewichtige Frage auf: warum der Fürst entgegengesetzt seinen feierlichen, der serbischen Nation gegebenen Versprechungen handelt? Brüder, Brüder! Fast die ganze Regierungszeit des Fürsten Alexander war ein fortwährender Kampf zwischen ihm und dem Senat und oft auch zwischen ihm und seinen Ministern. Anstatt Vertrauen und Ergebenheit besteht einerseits Unschärfe im Handeln, andererseits Erbitterung zwischen der höchsten exekutiven Gewalt und dem größten Theil der Beamtenchaft. Anstatt Eintracht und brüderlicher Liebe herrscht und herrscht noch ein großer und wahrhaft schämender Haß zwischen dem Fürsten mit seinen Parasiten und der Nation mit ihren verdienstvollen Vorgesetzten. Dies also, Brüder, folgte sogleich nach Erlaß der schönen Proklamationen. Dies, Brüder, ist die Ursache jenes unerquicklichen Zustandes, welcher die bisherige und jetzige Unzufriedenheit der Nation rechtfertigt. Daß dieses Gebahren nichts Gutes prophezeit, die Ruhe in allen Schichten der Bevölkerung zerstört, wie auch, daß diese Uneinigkeit zum ungeheuren Schaden der serbischen Nation gereichte und auf den gänzlichen Untergang der Nationalzukunft hinführt, — ist eine augenscheinliche Thatsache. Diese Frage ist also die brennendste, und es sei erlaubt, in dieser Nationalversammlung vorerst sie zu erörtern; denn so lange die Ursachen solcher Gebahrungen in der Regierung verdeckt liegen, so lange können wir auch nicht denken, daß wir mit Nutzen in dieser Versammlung tagen. Es sei gestattet, diese Fragen in mehreren Punkten mit Kürzlichkeit zu zeigen, und zwar: 1) Nach welchem Recht oder Noth verlangte der Fürst, daß die Konstituierungspunkte des Senats nach vielsährigem Bestehen umgestoßen werden? 2) Wie durfte der Fürst diese Institutionen eigenmächtig umhosen, da er im Jahr 1848 den Senatpräsidenten ohne vorhergehende Vorlage des Senats ernannte; wie durfte er im Jahr 1856 mit eigener ungesetzlicher Machtvollkommenheit den Agita Renadowitsch und mehrere Andere zu Senatoren ernennen? 3) Warum verbietet der Fürst dem Senat, Klagen gegen exekutive Behörden anzunehmen? 4) Warum versprach man in der St. Peters-Stupskina 1848 der Nation, daß alle Jahre eine Stupskina werde zusammenberufen werden, und doch sind schon 10 Jahre verstrichen, und jetzt erst wird eine berufen? 5) Eine große Korrespondenz fand zwischen Fürst und Senat statt, als ein Agent — wie man sagen will — zur Konferenz nach Wien geschickt wurde. Warum sollte da der Senat von dieser Sendung Nichts wissen? und welchen Zweck mag diese Sendung gehabt haben? 6) Es schmerzt die Nation, daß so viele Flüchtlinge, die bei uns lange Zeit wohnten, also Mitbürger, hier verpeirathet waren, und Steuer zahlten, zur Schande und zum Schaden der serbischen Nation ausgeliefert wurden. Warum ist der Fürst in dieser Angelegenheit dem bis dahin beobachteten gesetzlichen Gebrauch nicht gefolgt und warum hat er die unterbreitete Meinungsäußerung des Senats resüfirt? 7) Die dem Ushaw zu-

verlaufende Ernennung mancher Individuen bei Kreisen und Gerichten hat dem Volke traurige und schreckliche Folgen gebracht. Nach welchem Recht oder Privilegium haben die Renadomische fast alle ersten Aemter eingenommen? 8) Fragen wir, Brüder, warum die Polizeibeamten mehr in Ehren gehalten werden, als die Justizbeamten? Darum, daß Letztere schlecht werden und ihre Pflichten vergessen. 9) Hört, Brüder! Welche Staatsnotiz war es, daß so viele Beamte immer von einer Stelle auf die andere versetzt wurden? Man weiß es, daß, während die Lieblinge und Fauspelze ungerechter Weise belohnt und mit Wohlthaten überhäuft wurden, Unschuldige und Fleißige den größten Verfolgungen andeinhießen. 10) Wir wissen, daß der Senat im Jahr 1855 verlangte, daß die reguläre Militärmannschaft, welche zu sehr konzentriert war, theilweise entlassen werde, um die Staatskasse zu schonen. 11) Fragen wir, warum die Rechnung über die verausgabten 900,000 Dhaler zu Militärzwecken nicht ans Licht kommt, und was der Fürst darauf antworten wird. 12) Dem Volk ward es schwer ums Herz, als befohlen wurde, Beiträge zu einem Karageorgewitsch-Denkmal zu sammeln. Während einerseits in den Zeitungen bekannt gemacht ward, daß diese Beiträge freiwillig sein sollen, haben andererseits das Ministerium des Innern, dessen Pomosjuit und der Pr. Metropolit durch ihre Rundschreiben diese Beiträge in eine Raubsteuer umgewandelt. 13) Die Nation klagt über die Mißachtung des Ufaw, welcher die Heiligkeit der Gerichte festsetzt. Warum hat der Fürst einmal den ganzen Appellationshof und das andere Mal ein Kreisgericht laßt? Weil diese nach dem Gewissen richteten. 14) Fragen wir, Brüder, was die Ursache war, daß einige hohe Beamte in Militärfasernen gesperrt wurden. War zu jener Zeit keine Polizei in Belgrad? oder hat das serbische Militär die Aufgabe, die Vorgesetzten zu geschmettern? Waren diese Vorgesetzten schuldig? Wenn Dies der Fall, was war die Ursache? Aus Allen, was darüber dem Volk bekannt gemacht wurde, ist Nichts zu sehen, und die Hauptsache wäre doch, Alles ans Licht zu bringen. Der Nation eilet vor dem Gedanken eines Fürstenmordes, aber das Volk soll auch nicht bilden, daß der Fürst dazu Anlaß gibt, auch Das nicht, daß Einer nach dem Andern auf hinterlistige Weise und krummen Wegen zerriten wird. Wollen wir denn, Brüder, nicht fragen, welchen Tod der Senator Raja (Damjanowitsch) starb, warum er verunglückte, und ihm in der Sterbestunde kein Geistlicher zugelassen wurde? 15) Hört, Brüder! Es schmerzt die Nation, daß die fürstlichen Minister unter den größten Drohungen mit Einlieferung und Eisenanlegung einige Senatoren zur Abdankung zwingen. 16) Die Nation beklagt sich über die vielen frei herumlaufenden Bösewichter, die sie nicht abschüteln kann. Was nützt es, daß die Beförderung Bagabunden einfängt und die Verurtheilten sie verurtheilt, wenn sie immer begnadigt werden, und Das nicht ausnahmsweise im Sinn des Ufaw, sondern nach Laune und auf Bitten der Schmeichler und auf betrügerische Weise. 17) Hört, Brüder, noch weiter! Nach welchem Ausnahmengesetz konnte der Minister Njila Renadomitsch (Bruder der Fürstin) ein gutes Stück von Gemeindegeldern dem fürstlichen Bedienten Zischanowitsch schenken? 18) Es soll untersucht werden, warum das Volk des Jnoorjischpooer Kreises bei den Bauten fürstlicher Gebäude in der Drekowager Banja verwendet wurde. Es wurde zwar den Leuten Einiges dafür bezahlt, aber sie mußten doch gezwungen arbeiten. 19) Alle Alten bezüglich der gewaltthätigen Mäpierung des der Nation angehörigen Grundes und Bodens in der Drekowager Banja durch den Fürsten sollen durchgesehen werden.

Hört, du serbische Nation! Wenn der Fürst selbst die allerwichtigsten Punkte des Ufaw nicht achtet, und sich bemüht, denselben entgegenzuhandeln; wenn er alle bestehenden Gesetze, als täte er es Jemandem zum Trost, verhöhnt; wenn er nach Gutdünken die Gesetze für seine Lieblinge abändert, wenn er die Nationalinteressen mißachtet, wenn er seine Minister veranlaßt, die Richter zu zwingen, solche Urtheile zu fällen, wie sie ihm gefallen; wenn der Fürst, nicht genug, daß er selbst in Allem der Nation Schaden bringt, noch auch Andere in Schuß nimmt, damit sie eben so handeln, und die Gerichten verfolgen, und wenn er noch immer diese Unthaten fern fortsetzt, die Vorgesetzten der Nation, die ihm gute Rathschläge gaben, nicht anhört, und gar nicht aufhört, die Rache der Landbewohner zu stören, auch dem politischen, moralischen, und physischen Fortschritt des Landes überall hinderlich in den Weg sich stellt, somit seinen Schwur in jeder Minute bricht — dann, Brüder, sagt: hat der Fürst nicht das Vertrauen des Volkes versetzt? Was hat also die serbische Nation von ihm zu hoffen? Daß sie in ewiges Unglück fürzt, in Grabenacht versinkt, und zuletzt ganz vom Erdboden verschwindet!

Daß darauf die Absetzung des Fürsten Alexander beschloffen und demselben durch eine Deputation, welche ihn zur Verzichtsleistung aufforderte, notifiziert wurde, haben wir bereits berichtet. Der Anführer der Deputation entledigte sich seines Auftrages mit folgenden Worten: „Herr, die Nation hat genügend eingesehen, daß du weder das Geschick, noch den Willen hast, Serbien zu beglücken. Die Nation bittet dich durch uns, daß du der Fürstenwürde entsest, und sie gewährt dir vollkommene Freiheit, im Lande zu verbleiben, ohne daß dir und den Deinigen auch nur ein Haar gekräumt wird. Die Nation harret auf deine Entsetzung; thue es ohne Zögern und zeige dich als Patrioten!“

Die provisorische Regierung erließ am 25. v. M. eine Proklamation, worin sie bekannt gibt, daß, nachdem der Fürst Alexander Karageorgewitsch die Regierung und das Volk verlassen habe, die Volksversammlung die Regierungsgeschäfte bis zur Ankunft des Fürsten Milosch Drenowitsch einer aus 3 Personen (Njila Garajhanin, Stewca Michailowitsch und Euthymius Agritowitsch) bestehenden provisorischen Regierung übertragen habe. „Damit im Lande die gesetzliche Ordnung und Ruhe erhalten werde,“ heißt es darin ferner, „wünschen wir, daß alle bestehenden Behörden im Lande, geistliche und weltliche, und so auch die militärischen, anerkannt werden, welche sämmtlich in diesem Akte bestätigt werden, und mit dieser Proklamation wird das ganze Volk aufgefordert, sich den bestehenden gesetzlichen Landesbehörden zu unterwerfen, und dafür zu sorgen, daß eines Jeden Person, Ehre und Eigenthum unangefastet erhalten werde; so wie wir auch unsererseits Alles anwenden werden, daß die gesetzliche Ordnung im Lande erhalten, und daß sie in Allem an die Wohlthat des Ufaws und die auf diesen gegründeten Landesgesetze gehalten, und darauf gesehen werden wird, daß, so wie der Ufaw, auch die auf diesen gegründeten Gesetze in Zukunft im Einverständnis mit dem Senate hinausgegeben, und von allen Behörden, Aemtern, weltlichen und geistlichen, und von jedem Andern, vom Kleinsten bis zum Größten, strengstens beobachtet werden, und daß hiernach im Allgemeinen pünktlich

geschätzt werden mögen alle jene unschätzbaren Wohlthaten, welche uns von unserm allergnädigsten Kaiser mit dem Ufaw reichlich verliehen, und welche uns von den europäischen Großmächten garantirt wurden.“

Darauf fand mit Begleitung von Militärmusik und unter vielfachem Hochrufen auf Milosch ein feierlicher Umzug statt, wobei das lebensgroße Bildniß des Fürsten Milosch Drenowitsch vorgetragen wurde. Die Stadt war voll bewaffneter Landbewohner.

In unserm gestrigen Blatt haben wir bereits mitgetheilt, daß weder über die Organisation, noch über die rechtlichen Befugnisse der Skupschina gesetzliche Bestimmungen bestehen, indem selbst der Hattischerif von 1829, welcher den Serben das Recht der freien Wahl ihres Oberhauptes garantirt, der Skupschina gar nicht erwähnt. Auch gibt, wie wir gleichfalls schon berichtet haben, der Ufaw (die Verfassung) von 1838 als einziges Geschäft des Senats, welchen zwar der Fürst ernannt, aber nachdem derselbe von der Pforte, deren Bestätigung er unterliegt, bestätigt ist, nicht mehr abgeben kann, an: „Begutachtung der öffentlichen Interessen des Volkes, und dem Fürsten Dienste und Hilfe zu leisten.“

Die Skupschina hat sich nun beileist, während des dermaligen Interregnums dem „Mangel“ abzuhelfen, und zu diesem Zweck einen Gegenentwurf über die Nationalversammlung eingebracht, welcher im Wesentlichen Folgendes enthält:

„Die National-Skupschina ist eine der ältesten und heiligsten Institutionen des Fürstentums Serbien. Sie ist der gesetzliche Wille der serbischen Nation. — Wer sich dem freien und legalen Gebahren der Skupschina widersetzt, ist ein Verräther der Nation. — Die Skupschina darf Niemand verderben, noch in ihrem Rechte begrenzen. — Die Skupschina wird für Alles Sorge tragen, was das Landeswohl betrifft. — Kein Gesetz über Fürst, Senat, Ministerium oder Skupschina darf erlassen oder verändert werden, ohne vorhergehende Einwilligung der Skupschina. — Die Skupschina hat die Macht, im Namen der Nation zu fordern, daß jedes zweckwidrige Gesetz und jede dem Nationalinteressen widersprechende Verordnung aufgehoben werde. — Serbien kann ohne Erlaubniß der Skupschina weder eine Anleihe machen, noch eine andere Verpflichtung eingehen. Keine Revenue für die Staatskasse, welche der Nation mittel- oder unmittelbar zur Last fallen könnte, darf erboten werden, noch eine Ausgabe aus der Nationalkasse geschehen, bis nicht die Nothwendigkeit derselben in der jährlichen Budgetvorlage der Skupschina bewiesen wird. — Die Skupschina kann in jedes Staatsgeschähen Einsicht nehmen und darüber ihre Meinung äußern. — Die Skupschina kann im Namen der Nation die Minister, Beamten ohne Ausnahme des Standes oder der Branche wegen gesegwidrigen Gebahrens anklagen, und das Gericht ist verpflichtet, die Klage anzunehmen, durchzuführen und darüber zu erkennen. — Die Skupschina besteht nur aus Personen, welche die Nation wählt. — Die Skupschina wird jedes Jahr in der Hauptstadt Serbiens an dem feste Maria Geburt zusammenkommen. — Die Regierung wird Sorge tragen, daß bis zum Tage Maria Geburt die Wahl der Deputirten beendet sei. Wenn die neuen Deputirten bis zu Maria Geburt nicht gewählt sind, so werden die Deputirten der letzten Skupschina als die gesetzlichen und neuwählten betrachtet, und diese sind verpflichtet, ohne auf die Berufung von Seiten der Behörden zu warten, selbst zur bestimmten Frist zur Skupschina zu erscheinen. — Die Minister, unter denen die Skupschina nicht zusammenberufen und regelmäßig gehalten wird, werden als die größten Gesetzübertreter betrachtet und bestraft werden. — Jeder volljährige Bürger Serbiens, weß Standes, Amtes oder Beschäftigung er auch sei, der nie wegen eines Verbrechen aus Pabsucht bestraft war, kann Deputirte wählen in jedem Orte, wo er wohnhaft ist, oder wo er unbewegliche Güter hat, oder seinen Lebensunterhalt findet. — Wer Deputirte wählen kann, kann auch als solcher erwählt werden, wenn er 30 Jahre zählt, ohne Rücksicht des Wohnortes.“ Darauf folgen Bestimmungen über die Wahlbezirke, die Zusammensetzung des Bureau's etc.

Wie sich der oligarchische Senat zu diesem demokratischen Entwurf stellen wird, muß sich in Wälde zeigen. Vielleicht, daß man sich gegenseitig etwas nachgibt.

Nach neueren Berichten soll Fürst Milosch die Uebertragung der Regierung bereits angenommen haben, und am 30. v. M. in Belgrad erwartet worden sein.

Nicht uninteressant ist eine Auseinandersetzung der Ansprüche der Fürsten Milosch und Alexander, welche die Wiener „Presse“ bringt. Wir wollen dieselbe noch zum Schlusse unseres heutigen Artikels unseren Lesern mittheilen:

„In dem großherlichen Hattischerif vom Dezember 1838, sagt die „Presse“, welcher den von dem Sultan Mahmud den Serben und ihrem Fürsten Milosch verliehenen Ufaw enthält, heißt es im §. 1 wörtlich: „Die fürstliche Würde ist also gemäß dem organischen Ufaw, den Ich der serbischen Nation gebe, Deiner Person und Deiner Familie zur Belohnung Deiner Treue und Deiner Anhänglichkeit nach dem Inhalt des kaiserl. Verats, den Du früher (August 1830) erhalten hast, gegeben.“ Als Fürst Milosch, nicht in Folge eines Beschlusses der Nationalversammlung, sondern durch Parteintrug und eine Militärrivolte zur Abdankung zu Gunsten seines Sohnes gezwungen wurde, war die Pforte weit entfernt, sich Dem zu widersetzen; sie nahm einfach die Abdikation zu ihrer Kenntniß, und sanctionirte somit neuerdings alles Das, was sie in den verschiedenen Konventionen den Serben, hinsichtlich ihrer inneren Angelegenheiten, zugesichert hatte; sie hat aber bis auf den heutigen Tag durch keinerlei Erlaß die dem Milosch mittelst Verat und Hattischerif verliehene erbliche Fürstenwürde annullirt. — Als der Senat später sich vom Sultan den jungen Michael zum Fürsten erbat, ergriff die Pforte die Gelegenheit, einen neuen Verat auszustellen, in dem die fürstliche Würde nicht wieder als eine erbliche bezeichnet war. Nach der durch eine abermalige Militärrivolte bewirkten Vertreibung Michaels und der darauf in einer Skupschina erfolgten Wahl des Alexander Karageorgewitsch zum Fürsten von Serbien erhielt derselbe die Fürstenwürde nur für seine Person und zwar, wie es in dem großherlichen Verat heißt, auf so lange, als er den Willen des Sultans erfüllt und das Wohl der Nation befördert, sodann solle er seiner Würde nicht wieder verlustig gehen. Aus diesen Worten wird klar, daß die

Pforte, wenn sie irgend einen genügenden Vorwand fände, diese Würde dem Fürsten wieder nehmen könne, da sie ihn selbst nicht ganz unbedingt auf Lebenszeit verliehen wurde. Aus diesen historischen Thatsachen geht Mancherlei hervor, was über die jüngsten Ereignisse in Serbien und die von Desterreich und der Pforte angenommene Haltung neues Licht verbreitet. Einerseits kann Fürst Milosch sich behufs seiner Restauration nicht nur darauf berufen, daß ihn eine Skupschina gewählt, sondern auch der Pforte gegenüber darauf, daß kein öffentlicher Akt der fürstlichen Regierung ihn der erblichen Würde eines Fürsten von Serbien entleidet hat. Fürst Alexander Karageorgewitsch wurde durch eine Skupschina gewählt, von der Pforte nicht unbedingt für die Lebensdauer bestätigt, und schließlich von einer Skupschina wieder abgesetzt. Auerkannt man das den Serben von der Pforte vertragsmäßig wiederholt zugestandene Recht, ihre Fürsten zu wählen, und betrachtet man die historische Skupschina als das Organ des serbischen Volkes, so verlieren die letzten Belgrader Ereignisse sehr viel von ihrer revolutionären Bedeutung.“

Vermischte Nachrichten.

□ Karlsruhe, 3. Jan. In Berlin ist von einem pseudonymen Verfasser (Aethophilos) in Gesprächsform eine Kritik des Deutschen Bibelwerks erschienen. Dem Vernehmen nach vermußt man als Verfasser denselben Hrn. Hofprediger Bepfslag hier. Diese Vermuthung beruht, wie Einseher dieses weiß, auf einem Irrthum, der wahrscheinlich daraus entstanden ist, daß in demselben Verlage eine Broschüre über Bausen's Werk „Gott in der Geschichte“ erschienen ist, aber unter des Verfassers Namen.

√ Nächsten Mittwoch den 5. d. wird im Museumsaal hier selbst ein Konzert stattfinden, welches von Hrn. Escher Werner, einer talentvollen Schülerin des Pariser Konservatoriums, und Hrn. Konzertmeister Becker aus Mannheim veranstaltet ist und bei welchem das hiesige Hoforchester mitwirken wird. Nach den Berichten, welche verschiedene Kunstblätter über anderwärtige Leistungen der genannten Sängerin brachten, sowie nach einigen in Privatkreisen abgelegten Proben zu schließen, steht dem musikalischen Publikum ein genussreicher Abend bevor, und kann nur bedauert werden, daß eine vorübergehende Indisposition Hrn. Werner verhinderte, sich auch auf unserer Bühne hören zu lassen.

— In Göttingen hat vor den Festtagen eine Generalversammlung der Junggesellen stattgefunden, in welcher über die Verwendung der zu einer Weihnachtsbescherung für arme Kinder zusammengebrachten, nicht unbedeutenden Geldsumme Beschluß gefaßt wurde. Dieser Beschluß ging dahin, eine Anzahl (17) armer Knaben zu ihrer im neuen Jahre eintretenden Konfirmation mit einer vollständigen Kleidung zu versehen. Die Ausführung dieses Beschlusses ist einigen angesehenen Bürgern übertragen worden.

— In den Werkstätten des Maschinenbaumeisters und Fabrikbesizers Borstig in Berlin sind während des verfloffenen Jahres 117 Lokomotiven fertig geworden.

— Die französischen Deputirten sind anlässlich der bevorstehenden Eröffnung des legislativen Korps bei der Anfrage nach ihrer Adresse vertraulich erzußt worden, keine falschen Adressen anzugeben, damit sie sich keiner gerichtlichen Verfolgung aussetzen.

— Nach der „Regensburger Zeitung“ wurde ein junger Mann aus dem Bg. Grafenau, der sich am Christabend der verbotswidrigen Belustigung des Schießens hingab, von einem nacheilenden Gendarmen, dessen Kattutzen er nicht beachtete, erschossen.

— Der amerikanische Generalkonsul Townsend Parrie hat eine Beschreibung von Jeddo, der Hauptstadt Japans, geliefert, die bei weitem nicht so glänzend als die englischen Schilderungen lautet. Jeddo ist nach ihm eine große Stadt, die aus lauter 2 Stockwerke hohen, aus Holz gebauten Häusern besteht. Die Straßen sind meist weit und mit guten Kanälen versehen, haben aber kein Pflaster. Die Zahl der Einwohner dürfte sich auf 1/2 bis 2 Millionen belaufen. Schönheit und Pracht sucht man vergebens. Im Innern der Häuser findet man weder Möbel noch Verzierungen. Letzteres gilt selbst vom kaiserlichen Palaste, der aus unbemaltem Polze aufgeführt ist. Die von früheren Schriftstellern erwähnten goldenen Säulen und Dächer sind verschwunden oder haben nie existirt, und die Japanesen versicherten, daß weder ihre Gebäude, noch ihre Lebensweise sich seit den letzten 500 Jahren verändert haben.

— Zu den vier bei Köln-Deutz mündenden Eisenbahnen tritt mit dem 1. Januar nun die fünfte hinzu, indem an diesem Tage die Strecke Dreuß-Bennef der Köln-Giesener Bahn dem öffentlichen Verkehr übergeben wird. Boreerst finden täglich drei Fahrten in beiden Richtungen statt, welche in Bahn und Siegburg anhalten und Personenwagen 2., 3. und 4. Klasse führen.

— Vom 26. auf den 27. Dezember wurden verschiedene Städte Belgiens, so Charleroi, Namur, von heftigen Gewittern heimgesucht. Die Donnerschläge und Blize waren so stark, wie bei einem Gewitter der Hundstage. Die Gewitter waren von starken Regen und Hagelschlag begleitet. In Antwerpen und an der ganzen Küste wüthete ein furchtbarer Sturm.

Marktpreise.

Ergebniß des am 31. Dez. d. J. zu Durlach abgehaltenen Getreidemarkts.

Getreidegattung.	Durchschnittspreis pr. Mtr.	Ausschlag pr. Mtr.	Abschlag pr. Mtr.
Weizen	— fl. — fr.	— fr. — fl.	— fl. — fr.
Neuer Kernen	10 fl. 29 fr.	— fr. — fl.	— fl. 6 fr.
Alter Kernen	— fl. — fr.	— fr. — fl.	— fl. — fr.
Neues Korn	— fl. — fr.	— fr. — fl.	— fl. — fr.
Gerste	7 fl. 20 fr.	45 fr. — fl.	— fl. — fr.
Welchhorn	— fl. — fr.	— fr. — fl.	— fl. — fr.
Dasfer	4 fl. 55 fr.	4 fr. — fl.	— fl. — fr.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, 4. Jan., 1. Quartal, 3. Abonnementsvorstellung: **Jessonda**; große Oper mit Ballet, in 3 Aufzügen, von Gese. Musik von Louis Spohr.

